

## DIE KURSTADT ALS URBANES PHÄNOMEN – ZUR EINFÜHRUNG

Andrea Pühringer und Martin Scheutz

Kurstädte weckten in der Stadtgeschichtsforschung lange Zeit kaum Interesse, denn sie erschienen zu klein, zu idyllisch, zu unbedeutend und diese Bewertungen waren den Moden und Konjunkturen der Zeit unterworfen. In vielen Kurstädten kontrastiert eine goldene oder zumindest silberne Vergangenheit mit einer ‚blechernen‘ Gegenwart; die Zäsuren der Weltkriege sind überdeutlich. Umgekehrt keimt gegenwärtig im Schatten der Klimakrise und angesichts einer erschöpften Bevölkerung auch neue Hoffnung für die scheinbar totgesagten Kurstädte. Oft wurden Kurstädte stadtgeschichtlich als „Minderstädte“ oder gemeinsam mit Bergstädten als ein eigener „Sondertypus“ definiert, sie blieben im Gegensatz zu diesen dennoch kaum erforscht. Ihre Bedeutung schien wohl aufgrund der gering entwickelten städtischen Funktionen – Heilung und Vergnügung – marginal. Mag dies für die Stadtgeschichtsforschung zutreffen, so ist doch festzustellen, dass das Phänomen „Kurstadt“ mittlerweile durch zahlreiche interdisziplinäre Publikationen erschlossen ist, die jedoch meist nur von wissenschaftlichen Teilöffentlichkeiten wahrgenommen werden.

Bisherige Forschungen und Publikationen weisen kaum vergleichende Dimensionen auf, befassen sich vorzugsweise mit kunsthistorisch-architektonischen bzw. denkmalpflegerischen und medizingeschichtlich-balneologischen Themen oder nehmen nur das elitäre Kurpublikum bzw. berühmte Persönlichkeiten in den Blick. Der erst kürzlich stattgegebene UNESCO-Welterbe-Antrag „Great Spas of Europe“ folgt inhaltlich diesem verklärenden Blick auf die einstmalige Größe, ohne die nun sich anbietende Möglichkeit einer wissenschaftlich-vergleichenden Perspektive zu nutzen; vielmehr beruhen die Konzepte einzig auf Kriterien der Tourismusindustrie und der Denkmalpflege. Die Landschaft der Neuzeit war aber von hunderten Kurstädten in ganz Europa geprägt, die auch im Kleinen einige Sogkraft entwickelten. Gleichwohl gab der UNESCO-Welterbe-Antrag der Kurstadt-Forschung im letzten Jahrzehnt vielfältige und vor allem auch interdisziplinäre Impulse. Lange Zeit wurde die Bedeutung der Kurstädte gröblich unterschätzt; die Forschungen der letzten Jahre haben das Pendel dann stark in die Gegenrichtung ausschlagen lassen.

Weniger an Tourismusgeschichte und Denkmalpflege orientiert, versucht der vorliegende Sammelband – Ergebnis einer Corona-bedingt online geführten Tagung vom 15./16. März 2021 – ein viel weiter gefasstes Themenspektrum zu bieten. Es wird nicht nur eine vergleichende Perspektive auf die Kurstädte eingenommen, sondern auch die Vielschichtigkeit dieser mitunter mondänen Orte soll beleuchtet werden.

Von Bedeutung ist dabei ebenso die Widersprüchlichkeit der Kurstadt auf mehreren Ebenen, wobei das Spannungsfeld von ländlicher Idylle und städtischer Moderne das wohl eindrücklichste ist. Denn diese vermeintlich idyllischen Zufluchtsorte, die vor den Unbilden der Moderne Schutz gewährten, mussten adäquate Annehmlichkeiten bieten, um überhaupt Erholung zu ermöglichen, die wiederum von moderner urbaner Infrastruktur im weitesten Sinne abhängig war.

Doch spiegeln sich in der Kurstadt noch weitere soziale und gesellschaftliche Gegensätzlichkeiten – wie reich und arm – wider, denn nicht nur betuchte Kurgäste standen verarmten Stadtbewohnern gegenüber – es trafen umgekehrt ebenso Armenbadbesucher auf gutverdienende Hoteliers. Kurimmanente Spannungsfelder von Entsagung und Überfluss traten in vielerlei Hinsicht auf: Kneippkuren versus nächtliche gesellschaftliche Betriebsamkeit, Trinkkur und Diäten versus übermäßigen Alkoholgenuß und Spielsucht. Ein „Experimentierfeld der urbanen Moderne“ zeichnete sich also ab, aber eben nicht nur. Denn Kurstädte waren auch Orte der politischen Auseinandersetzung, des entstehenden Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit. Diese vielfältigen, kontrastreichen Aspekte erscheinen prägend für Kurstädte.

Einleitend geben Herausgeberin und Herausgeber einen Einblick in den Forschungsstand zu den Kurstädten, wobei sie sich auf den deutschsprachigen Raum konzentrieren. Es war nicht möglich, den geplanten Blick zumindest auf Mitteleuropa zu erweitern, da entsprechende Studien bzw. Forschende kaum existieren bzw. für dieses Projekt nicht gewonnen werden konnten. Ob dieses geringe Interesse bzw. die hohe Zahl an deutschsprachigen Publikationen im Zusammenhang mit den zahlreichen Kurstädten und Badeorten steht, sei dahingestellt.

So wirft MARTIN SCHEUTZ zunächst einen Blick auf die interdisziplinäre Forschung zu Kurstädten und Kurtourismus, auf Autorinnen und Autoren, auf Lage und Art der Kurorte, auf Besuchende und Besuchte, befasst sich mit Wasserqualität bzw. der Wissenschaftlichkeit der dafür werbenden Ärzte und Wissenschaftler. Auch Begriffe, wie transkulturelle Kontaktzonen und Heterotopie, die auf die Kurstädte angewandt wurden, nimmt er in den Blick.

ANDREA PÜHRINGER thematisiert anschließend die Kurstädte und ihr Nichtvorhandensein in der Stadtgeschichtsforschung, versucht Paradigmen der „traditionellen“ wie „modernen“ Stadtgeschichte auf die Anwendbarkeit für Kurstädte zu prüfen. Ausgehend von den umstrittenen Themen „Stadt-begriff“ und „Typologie“ nimmt sie die Zentralitäts- und Urbanisierungsforschung ebenso in den Blick wie die Stadt-Umland-Beziehungen und Städtelandschaften sowie Städtenetzwerke oder die Stadt als Idealtypus.

Politik und Religion können wohl als grundlegend für Urbanität gelten, daher stellt sich die Frage nach ihrer Relevanz in den Kurstädten. Wie agierte ein internationales, hinsichtlich politischer Einstellung wie Religion disparates Publikum dann am Ort? ALEXANDER JENDORFF befasst sich mit dem Teilbereich der „Bäderdiplomatie“ bzw. der „diplomatie thermale“ und geht der Frage nach der Funktion und Wirkungsweise des Kurortes im diplomatischen Geschehen nach, wobei er die Bedeutung der medialisierten Öffentlichkeit als zentral ansieht. Er untersucht vergleichend den Baden-Badener Fürstenkongress 1860 und das Zustandekommen der

Emser Depesche 1870 hinsichtlich der Teilnehmer, der Abläufe der Zusammenkünfte, deren Veröffentlichung in den zeitgenössischen Medien sowie dem Zustandekommen der unterschiedlichen Resultate.

RAINER HERING nimmt die unterschiedlichen Konfessionskulturen in der Kurstadt in den Blick, widmet sich dabei auch der bisher kaum thematisierten Kurseelsorge. Dienten Kuren der Unterstützung in der Behandlung von Krankheiten bzw. Leiden als auch der Stärkung einer geschwächten Gesundheit, so war nicht nur das physische, sondern auch das psychische Wohlbefinden ein wichtiger Faktor für die Genesung und Stärkung des Körpers. Neben den sonstigen Annehmlichkeiten des Kuraufenthalts war die Möglichkeit, am gewohnten religiösen Leben aktiv teilzunehmen, von Bedeutung. Gab es einerseits das individuelle Bedürfnis der Kurgäste, vertraute religiöse Räume in der temporären Kurgesellschaft zu nutzen, zeigt andererseits die Vielfalt des religiösen Angebots die Pluralität dieser Gesellschaft.

Ein Themenbereich widmet sich den kulturellen Gepflogenheiten als Ausdruck eines „verfeinerten“ Lebensstils und umreißt Literatur, Theater und Musik in der Kurstadt. So betrachtet WYNFRID KRIEGLER die Belletristik zur Kurstadt im Hinblick auf die jeweiligen Gegenwartsdiskurse. Denn die Literatur schafft nicht nur eine fiktionale Welt, sondern reflektiert auch das Bild von der Kurstadt, das zeitgenössische Wissen und die zeitgenössischen Vorstellungen darüber. Er kann zeigen, wie diese Diskurse in die Romanliteratur einfließen.

STEFAN HULFELD nimmt die Kurtheatersaison von 1855 im Vergleich von Bad Ischl mit Bad Pyrmont in den Blick. Dabei analysiert er nicht nur die Theater, das Repertoire sowie Schauspieler und Schauspielerinnen, sondern auch das Besucheraufkommen und damit zusammenhängend „Konkurrenzveranstaltungen“. Die Kurstadt als Musikstadt untersucht THOMAS AIGNER hinsichtlich der Innovationsbereitschaft von Orchester und Publikum und schaut, inwiefern diese neuen Tänzen und Musikstücken zugeneigt waren; beziehungsweise, ob das Kurkonzert nicht eher konservative, Innovationen abgeneigte Hörgewohnheiten förderte.

Dem Konsum und den Konsumierenden – ebenfalls mit „Modernitätsanspruch“ in unterschiedlichen Bereichen – ist ein weiterer Abschnitt gewidmet.<sup>1</sup> So wertet MICHAEL PROKOSCH die Werbeschaltungen in der „Oesterreichischen Badezeitung“ seriell anhand von fünf Jahrgängen aus, um die Häufigkeit bestimmter Produkte und Kurorte zu bestimmen. Darüber hinaus untersucht er die thematische Vielfalt der Zeitung, den Zusammenhang von unterschiedlichen Herausgebern mit der Häufigkeit von Produktwerbung sowie die angeführten Statistiken der Besucherfrequenz in der Habsburgermonarchie, aber auch darüber hinaus. Kurstädte verstanden sich als bürgerlich-adelige Repräsentationsorte von männlicher und weiblicher Kleidung, von Frisuren und von Modegegenständen; die Mode diente der Selbstrepräsentation, aber auch als Kommunikationsmittel. Beim Spaziergang, der täglichen „table d’hôte“, bei den Theaterbesuchen oder etwa den Tanzveranstaltungen nahm sich die kurende Anwesenheitsgesellschaft genau und kritisch in Augenschein. Am

<sup>1</sup> In diesen Kontext gehört ebenso das Thema der „Diät- und Ernährungspläne in Sanatorien“; es ist bislang noch wenig untersucht worden und stellt eine Forschungslücke dar. Leider ist es uns nicht gelungen, das Thema im Band zu behandeln.

Ort wurden zudem für die Kurgäste auch Kleidung produziert, aber man handelte auch damit. Nicht nur das „Journal des Luxus und der Moden“ berichtet über die mitunter sogar mehrmals täglich gewechselte Garderobe bekannter Persönlichkeiten, sondern auch Selbstzeugnisse könnten dazu befragt werden. Die Kurorte waren ein wesentlicher Kontaktort verschiedener Modeströmungen der Zeit.<sup>2</sup> Als Novum sieht HOLGER TH. GRÄF in seinem Beitrag die Kurstädte auch in Bezug auf ihre Funktion als Kunstmarkt. Die Kunst war als Konsumgut bestimmten Moden und Trends unterworfen, beeinflusste den Habitus und diente auch als Mittel sozialer Distinktion. Kunstgeschmack und Kunststile bestimmten dabei als Moden die Nachfrage und damit wiederum den Markt. Das moderne Medium Fotografie in den Kurorten der Habsburgermonarchie nimmt EVELYN RESO in den Blick. Sie zeigt, dass das Vorhandensein eines Fotoateliers ebenso ein Auswahlkriterium für einen Kurort war und als Dienstleister für gehobene Kreise vorausgesetzt wurde, wie umgekehrt – aus eben diesem Grund – Kurorte große Anziehungskraft für internationale Atelierfotografen und -fotografinnen besaßen. Denn sie trugen zum mondänen Flair der Kurorte bei, indem sie modernste Technik als Luxusgut verfügbar machten.

Dem Ausgreifen der Kurstädte auf das Umland entsprechend befasst sich ein Themenbereich mit den unterschiedlichen Nutzungen der Kurparks und der umliegenden Garten- und Parklandschaft. CHRISTINA VANJA widmet sich den „gesunden“, als Teil der Kur angesehenen Spaziergängen, der Entstehung von Alleen und Kurparks bis hin zu ganzen Kurvierteln mit Gartenanlagen. Die Schilderungen von zeitgenössischen Besuchern und Besucherinnen aus verschiedenen Jahrhunderten zeugen dabei von dem sich verändernden Naturverständnis. Einen Schwerpunkt sieht sie in der Physiologie und der Gesundheitslehre als Basis der Kur – mit Erklärungsansätzen für Bade- wie Trinkkur. MATTHIAS MARSCHIK hingegen sieht in seinem Beitrag, der dem Sport im Kurort gewidmet ist, bereits die Ambivalenz zwischen Kur und Sport, wie er an den Beispielen von Baden bei Wien und dem Semmering aufzeigt. Was als Therapie und vereinzelt Freizeitvergnügen begann, konnte sich rasch zur Trendsportart entwickeln, die den Erfolg der Kureinrichtungen untergrub bzw. mit Sportmeisterschaften, Auto- und Motorradrennen dem Kuren an sich eher zuwiderlief.

Die abschließenden Beiträge befassen sich mit dem Schwerpunkt Technik und Moderne in der Kurstadt. So geht ANDREAS TACKE modernen Techniken in der Architektur um 1900 nach, wobei er das Verbergen bzw. die Nicht-Sichtbarkeit von modernen Baumaterialien als zentrales Anliegen sieht. Er vermag eindrücklich zu zeigen, dass neue Baumaterialien – wie Gusseisen, Stahl und Beton – revolutionäre Auswirkungen auf die Bautechnik hatten, die dann zu neuen Bauformen führten bzw. neue Möglichkeiten hinsichtlich veränderter Bauaufgaben boten, was gerade den innovationsbereiten Kurstädten zugutekam.

MICHAEL HASCHER befasst sich mit Technikgeschichte und der damit einhergehenden Innovationsfreude von Kurstädten. Dem liegt die Auswertung des „Baedeker“ zugrunde – im Hinblick auf Eisenbahnanschluss, Wasserqualität, Be-

<sup>2</sup> Leider war es uns nicht möglich, den Beitrag zu „Kurstädten als Orte der Mode und des Kleiderhandels“ für den Tagungsband einzuwerben.

sucherfrequenz, Hotels, Einrichtungskomfort etc. Zwar sieht er die Städte als innovationsbereit, konstatiert aber, dass selten Innovationen direkt von ihnen ausgingen. Doch trieben Kurstädte als Hotspot des Konsums die Verbreitung technischer Neuerungen voran.

Die diesem Sammelband vorangegangene Tagung kann ebenfalls als technische Neuerung für das Institut für vergleichende Städtegeschichte gesehen werden, insofern sie als erste Frühjahrstagung des Instituts im virtuellen Raum stattfand. Wir danken allen Beteiligten – den Vortragenden ebenso wie dem Team des IStG –, dass sie sich auf dieses Novum eingelassen haben. Fehlten einerseits sicherlich die sozialen Kontakte, von denen Tagungen in der Regel leben, bot dieses Format andererseits einem größeren Publikum eine leichtere Teilnahmemöglichkeit. Mit dem Sammelband ist nun auch die Gelegenheit gegeben, die aufgrund des Formats kurz gehaltenen Vorträge in einem längeren Beitrag auszuführen. Als Herausgeberin und Herausgeber danken wir allen Beteiligten sehr herzlich für die unkomplizierte und professionelle Zusammenarbeit. Dem Institut für vergleichende Städtegeschichte, namentlich Prof. Werner Freitag, dessen Abschiedstagung als Vorstand des IStG dies war, Prof. Ulrike Ludwig, unter deren Ägide nun der Sammelband erscheint, sowie der Institutsleiterin Dr. Angelika Lampen. Für das professionelle Lektorat und den Satz danken wir Ria Hänisch sehr herzlich.

